Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 46

Artikel: Die Unbarmherzige
Autor: Zweifel, Lilly
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649743

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Unbarmherzige

Von
Lilly Zweifel

Frau Meister gehörte zu den angesehensten Persönlichkeiten in ihrem Dorfe, und sie zählte sich selbst bewusst dazu. Diesem Bewusstsein gab sie dadurch Ausdruck, dass sie ihren Verkehr auf Menschen beschränkte, die sie in allen Teilen ihrer Stellung würdig hielt. Peinlich vermied sie den Umgang mit jedermann, der nicht den Ausweis der Wohlhabenheit und Wohlanständigkeit vorlegen konnte. Fehlte die Wohlhabenheit und war nur die Anständigkeit vorhanden, behielt sie sich in gewissen Fällen herablassende Leutseligkeit vor. War aber der nötige Besitz bewiesen und haperte es nur an der moralischen Vollkommenheit, dann handhabte Frau Meister eine kühl verachtende Höflichkeit.

Man konnte also, wenn man Augen hatte, das sehr einfache Schema des Verhaltens gegenüber den Mitmenschen, wie es Frau Meister übte, mit drei Sätzen umschreiben: Wer sie etwas anging, war reich und sittenstreng; wer sie nichts anging, war keines von beiden, und wer nur reich oder nur betont brav war, stand auf einer Zwischenskala. Eine Ausnahme machte sie mit bestimmten Persönlichkeiten, etwa mit dem Ortsgeistlichen, den sie geflissentlich bevorzugte, um vor aller Welt ihre Zugehörigkeit zum Kern der Gesellschaft anzudeuten. Die gleiche Bevorzugung, wenn auch mit Varianten, liess sie *andern* staatlichen Angestellten und Beamten zuteil werden. Vom Regierungsstatthalter und Gerichtspräsidenten abwärts bis zum Mittelklassenlehrer verteilte sie ihre Huldigungen vor dem grossen Anonymen, dem Staate.

Es war ausgerechnet Frau Meister vorbehalten, einen Sohn zu haben, der sich aus den beiden Grössen Reichtum und Bravheit nichts machte und der augenscheinlich den Staat verneinte. Einer seiner Erzieher wagte die Ansicht zu äussern, der streng erzogene Junge revoltiere einfach gegen seine Mutter und die eigentliche Schuldige an seiner früh bezeugten Missachtung vor ihren Göttern sei sie selber, genauer ihre unangenehme Betonung der Standpunkte, die sie für die allein richtigen hielt. Diese Aeusserung, so gut gemeint sie auch war, führte zu einem bösen Bruch mit dem Lehrer und hatte zur Folge, dass ihn Frau Meister verdächtigte, zu den zersetzenden Elementen zu gehören, und nur der Umstand, dass er den Jungen erst *nach* dem völligen Offenbarwerden seiner Verdorbenheit in die Hände bekam, schützte ihn davor, Sündenbock zu werden.

Der Junge flog der Reihe nach aus allen staatlichen Schulen und jeder neue Versuch endete damit, dass Frau Meister ihren Mann auf die Suche nach einem neuen privaten Direktor schicken musste, der die Aufgabe übernehmen würde, Meister junior bis zum Maturitätsexamen zu bringen. Je spärlicher die Orte wurden, die den Missratenen Besserung zusichern, desto mehr schien es der junge Meister darauf abzusehen, die Anstrengungen seiner wechselnden Lehrer zuschanden zu machen. Es sah genau so aus, als ob er die von seiner Mutter als Vorbilder angesehenen Herren der Lächerlichkeit überführen wolle und jeder seiner Streiche ging darauf aus, einen von ihnen hereinzulegen.

Als er endlich ins Examen ging, fiel er durch und die esetzlich erlaubten Wiederholungen brachten ebenfalls einen Erfolg. Notgedrungen musste der junge Mann, der als blondlockiger Knabe der ganze Stolz seiner Mutter gewesen, auf die Laufbahn eines Akademikers verzichten und sich anderswo in die Gesellschaft hineindrücken lassen. Allein die Erfahrungen, die er der Reihe nach in einer kaufmännischen Lehre, in der Schreibstube eines staatlichen Büros, bei einem Musterlandwirt und an sieben andern Orten machte, schienen seine gänzliche Unbrauchbarkeit erweisen zu wollen. Es kam nun aus, dass der Umgang mit den Insassen der halben Zwangsanstalten, in welchen er schliesslich gedrillt worden war, seiner Seele schlimm geschadet habe, und dass es wenige Laster gab, mit denen er nicht bekannt geworden. Fahrig, faul, unfleissig, ohne jeden Zug zur Ordentlichkeit, das war er; seine Prinzipale deuteten aber immer klarer an, dass der durchgefallene Gymnasiast log, was das Zeug hielt, dass er sich kein Gewissen machte, kleine oder grössere Diebereien zu begehen, dass er auf seine Ehre nichts gab.

Es war fürchterlich, und Frau Meister verzweifelte. Denn allgemach dämmerte ihr auf, dass ihr Kind zu den Verlorenen gehöre, denen niemand helfen könne. Und als das Verderben wirklich hereinbrach und ihr Sohn zum ersten Male vor Gericht stand, brach sie zusammen. In furchtbarer Scham mied sie die Gesichter der Menschen, die sie bisher als ihrer Stellung würdig erachtet hatte, veranlasste ihren Mann, das Haus zu verkaufen und sein Geschäft in die andere Ecke des Landes zu verlegen, schloss sich dort von aller Welt ab und hoffte, den Schlag in der Einsamkeit verwinden zu lernen.

Sie hatte dabei nicht berechnet, dass die grosse Unterschlagung, die der Junge sich geleistet, ihrem eigenen Vermögen und dem ihres Mannes ans Mark ging. Allein so war es und als noch eine Krise dazu kam, stürzte auch ihr Reichtum in sich zusammen. Nun stand sie bar der Ehre und bar des Goldes da. Bittere Not umfing sie und als schliesslich auch ihr Mann, aus Kummer über seine zerstörte Lebensarbeit, starb, blieb der ehemals so stolzen Frau Meister nichts mehr übrig, als zu waschen und zu flicken. Sie war eine arme Magd geworden, die irgendwo einen Sohn hinter Kerkermauern, sonst aber nichts mehr besass.

In diesem Zustande äusserster Verlassenheit war es, dass die Unbarmherzige in sich ging und ihr früheres Leben zu überprüfen begann und nach und nach fing ihr Gewissen an, sie zu brennen. Mit Schrecken gestand sie sich, dass sie fast alle Menschen verachtet hatte, und jene am meisten, die so elend waren, wie sie nun selbst geworden. Nie hatte sie darüber nachgedacht, warum eine in den Abgrund stürzen könne und wie ihr nach einem solchen Sturz zumute sein müsse.

Eines Tages kam ihr verlorner Sohn, nachdem er aus einem Gefängnis entlassen worden war, in sein neues, erbärmliches Zuhause und hier geschah es zum ersten Male, dass sich die zerschlagene Mutter und der Entgleiste offen in die Augen schauten. Es war ein seltsames Anschauen, und das Neue, das der Sohn im Blicke seiner Mutter las, zwang ihn zum ersten Male im Leben, den eigenen Blick in Reue zu senken.